

Die Notvorräte am Brotgetreide

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile**

Band (Jahr): **20 (1973)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-365903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Notvorräte an Brotgetreide

mi. Im Jahr 1972 konnte die *Wehrli-Mühle in Zürich-Tiefenbrunnen* auf ihr 200jähriges Bestehen zurückblicken. Die vierte Mühle auf dem oberen Mühlestieg in der Limmat, die im Jahr 1772 von dem Müller Johannes Wehrli erworben wurde, lässt sich bis ins 9. Jahrhundert zurückverfolgen, zur Zeit König Ludwigs des Deutschen, eines Enkels von Kaiser Karl dem Grossen. In engem Zusammenhang mit den Mühlen stand stets die Sorge der jeweiligen Obrigkeit für die Haltung genügender Getreidevorräte für Notzeiten. Ein solches Mühlenjubiläum gibt den Anlass dazu, sich über diese Notvorsorge in Vergangenheit und Gegenwart ein Bild zu machen. Der erste Bürgermeister der Stadt Zürich, Rudolf Brun, und seine Nachfolger erwarben vom Jahr 1336 an durch Kauf annähernd das ganze Gebiet des Kantons Zürich. Die Landschaft Zürich wurde so weit ausgedehnt, dass aus ihr in normalen Erntejahren die *Versorgung des Kantons mit Brotgetreide* gedeckt werden konnte. Im Jahr 1427 begann der Rat der Stadt, für Notzeiten, Krieg und Missernten eigene Lager anzulegen. Bei einer grossen Teuerung im Jahr 1438 schnellte der Preis des Kornes bis auf 102 Schillinge hinauf. Da liessen Bürgermeister und Räte auf Ende Mai aus ihren Vorräten für die Armen jede Woche 40 Mütt Kerne selbst verbakken. Hierauf sank der Getreidepreis innert 3 Wochen auf 14 Schillinge.

Bis zum Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft im Jahr 1798 konnte der Rat immer wieder in ähnlicher Weise einer Teuerung in Stadt und Landschaft Zürich entgegenwirken. Die Franzosen, die in diesem Jahr die Stadt Zürich besetzten, beschlagnahmten alle Vorräte in den ehemals regierenden Städten Zürich, Bern, Luzern, Freiburg und Solothurn, die von den französischen Revolutionären als die Schuldigen für die alte Ordnung betrachtet wurden und die sie angeblich hierfür bestrafen wollten. Das Korn wurde für die Verpflegung der französischen Truppen in der ganzen Schweiz verwendet. Während der

nachfolgenden langen Kriegs- und Krisenjahre war es der Zürcher Kantonsregierung nicht möglich, neue Vorräte anzulegen. 1816 und 1817 folgten deshalb zwei schwere Not- und Hungerjahre. Der Kanton begann nun in Zürich, Winterthur, Töss und Rütli sogenannte *Pflichtlager* zu halten. Man schenkte aber der Notvorsorge immer weniger Aufmerksamkeit, da man glaubte, bei einer Verknappung aus dem Ausland stets genügend Getreide einführen zu können. Die Mühlen waren ausserstande, selbst grössere Vorräte zu halten, da die Kosten für deren Verzinsung und Lagerung durch niemanden gedeckt wurden. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Jahr 1914 war die Lage katastrophal. Weder der Bund noch die Kantone und Gemeinden hatten trotz erfolgten ersten Warnungen für Vorräte für die Zivilbevölkerung gesorgt. Die Getreideproduktion der Schweizer Bauern war bis auf ein Achtel des Bedarfs zurückgesunken. Die gesamten Vorräte im Inland reichten nur für drei Monate aus. Im Sommer 1918 kam die Schweiz um Haaresbreite an einer schweren Hungersnot vorbei.

Nach dem *Ersten Weltkrieg* zog man Lehren aus der Vergangenheit. Die Inlandgetreideproduktion wurde gefördert. Sie beträgt heute wieder ungefähr 70 bis 80 % des Brotgetreidebedarfs. Beim Bund, den Mühlen und dem Getreidehandel sind grosse Pflichtvorräte vorhanden.

Im Jahr 1940 hat Professor Friedrich Wahlen, der spätere Bundesrat, einen Anbauplan berechnet. Er zeigte, dass wenn unsere Landwirtschaft in einer Notzeit vermehrt auf den Anbau von Kartoffeln und Brotgetreide umstellen würde, die ganze Bevölkerung der Schweiz vollständig aus der eigenen Scholle ernährt werden könnte.

Seit dem Jahr 1946 ist, hauptsächlich als Folge des Zustroms von Fremdarbeitern, die Bevölkerung der Schweiz von 4,226 Millionen auf 6,253 Millionen Einwohner zu Ende 1971 gestiegen. Professor Hans Künzi an der Universität in



Zürich, der heutige Zürcher Regierungs- und Nationalrat, wurde beauftragt, zusammen mit Fachleuten aus der Landwirtschaft zu untersuchen, ob auch jetzt noch die Versorgung aus dem eigenen Boden sichergestellt werden könnte. Man kam zum Ergebnis, dass die Zucht *ertragsfähigerer Pflanzensorten* und die Verbesserung der Anbautechnik dies möglich gemacht hat.

Wenn die Landwirtschaft in einer Notzeit auf völlige Selbstversorgung umgestellt werden soll, so ist heute hierfür eine Uebergangszeit von 3 bis 4 Jahren nötig. Zur Ueberbrückung dieser Zeit sind, verglichen mit dem heutigen Stand, *noch weiter erhöhte Getreidevorräte* erforderlich. Solche können heute nicht gelagert werden, da in der Schweiz zu wenig Siloraum hierfür vorhanden ist. Die Kosten für die Erstellung dieses zusätzlichen Lagerraumes wären sehr niedrig, verglichen mit den Ausgaben, die sich unser Volk für andere Dinge, alkoholische Getränke, Tabakwaren, das Automobil, leistet. Es ist zu hoffen, dass sich unsere Parlamentarier dazu entschliessen, die Möglichkeiten zur Schliessung der bestehenden Versorgungslücke innert nützlicher Frist zu schaffen.

Wir leben heute im Zeitalter der Erpressungen in mannigfaltigen Formen. Wir brauchen deshalb eine schlagkräftige Armee. Sie ist nicht imstande, ihre Aufgabe zu erfüllen, wenn die Bevölkerung vom Gegner mit Aushungerung bedroht werden kann, weil wir es unterlassen haben, in der bestmöglichen Weise rechtzeitig vorzusorgen.

Dr. Heinrich Wehrli



**Klug ist,
wer den Notvorrat
nicht vergisst**